

Sacharja 8, 20-23 (Luther)

10. Sonntag nach Trinitatis am 4. August 2024 in der Kunigundenkirche zu Borna

(Sonntag Kirche und Israel)

von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

So spricht der HERR Zebaoth: Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte, und die Bürger der einen Stadt werden zur andern gehen und sagen: Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth; wir wollen mit euch gehen. So werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den HERRN Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen.

So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

Liebe Gemeinde,

welche Vision haben Sie von einer Zukunft, in der, wenn doch nicht alle, aber eben doch viele Menschen den Weg zu Gott finden möchten? Im Alten Testament spielt die von Sacharja beschriebene Zukunftsvision immer wieder eine Rolle. Das Volk Israel lebt so mit Gott, dass die anderen Völker das segensreiche Handeln Gottes erkennen und diesem Gott nachfolgen wollen. Jerusalem und insbesondere der Tempelberg, genannt Zion, werden dann idealisiert zu dieser Heimstätte des Friedens. Dort wohnen alle Völker und Menschen trotz aller Verschiedenheit in dem einem Glauben an den Schöpfergott in einem guten Miteinander zusammen. In dieser Vision der Propheten steckt auch ein Anspruch, eben als Volk Gottes nach den Geboten Gottes zu leben. Andernfalls können die anderen Völker auch nicht von dem Segen bringenden Handeln Gottes überzeugt werden.

Es gibt einzelne Berichte im Alten Testament, in denen Menschen das gute Handeln Gottes an seinem Volk erkennen und sich dem jüdischen Glauben anschließen. Von der Bordellbesitzerin Rahab in Jericho ist zu hören „... der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“ (Josua 2, 8-14). Da ist auch die Nichtjüdin Ruth zu nennen, die am Ende ihrer jüdischen Schwiegermutter folgen wird (Ruth 1, 16). Beide Frauen werden in der Ahnengalerie Jesu von dem Matthäusevangelisten genannt (Matthäus 1, 5). In der wirklichen Geschichte gibt es nur diese vereinzelt Beispiele, aber die große Vision von den Völkern, die sich um Gott zusammenfinden, steht bis heute aus.

Das Volk Gottes hatte im Laufe der Geschichte auch immer wieder Mühe, sich eben als Volk Gottes zu erweisen. Zu oft verschmolzen machtpolitische Interessen mit den guten Anliegen des Glaubens, sodass die Menschen irritiert waren. Auch die Glaubensgeschwister selbst fanden oft keinen angemessenen Umgang miteinander.

Als sich die Christenheit dann auch als Volk Gottes verstand, sprach sie es damit weitgehend dem jüdischen Volk ab. So entwickelte sich mit weiteren Gründen ein 2000 Jahre alter Antisemitismus. Erst am Ende des vergangenen Jahrhunderts wird es in Auseinandersetzung mit dem Holocaust zu entsprechenden offiziellen kirchlichen Erklärungen kommen, die die Juden nach wie vor als Volk Gottes sehen. Es gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten, dass unser christlicher Glaube aus dem jüdischen Glauben erwuchs und infolgedessen viele jüdische Wurzeln hat. Diese Selbstverständlichkeit war keinesfalls immer so. Mitunter wollte man das Alte Testament und alles

Jüdische aus dem Christentum entfernen. Wer dies betrieb, verließ dabei die Werte des christlichen Glaubens, obwohl er diese mitunter ganz besonders fördern wollte.

Wahrheiten sind nicht absolut, sondern haben ihre Geschichte. Die christlichen Wahrheiten basieren auf den jüdischen Wahrheiten im Alten Testament. Wenn Wahrheiten ihrer Geschichte beraubt werden, sind sie nicht mehr die Wahrheit, sondern irgendeine Manipulation.

Aktuell ist in der Weltpolitik auch kompliziert, zwischen jüdisch-christlichen Werten und dem Agieren entsprechender politischer Staat zu unterscheiden. Da gibt es erhebliche Unterschiede.

Nach dem Massaker am 7. Oktober 2023 in Israel ist es legitim, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Da diese sich nicht freiwillig melden werden, braucht es staatliche Gewalt, die hier das Recht durchsetzt. Jedoch bleibt die Frage in einem Rechtsstaat: Wie viel staatliche Gewalt ist erlaubt? Was ist, wenn staatliche Gewalt neues Unrecht produziert und damit neuen Hass entwickeln lässt?

Machtdemonstrationen haben noch nie in der Geschichte einen tragfähigen Frieden hervorgebracht. Die Unterdrückten werden ihre Verletzungen im Herzen bewahren und die nächste Gelegenheit nutzen, um ihr Recht durchzusetzen und ebenfalls mit einer Machtdemonstration antworten. Frieden ist unter solchen Umständen keinesfalls in Sicht.

Eines ist so sicher, wie das Amen in der Kirche, in der jetzigen Gemengelage im Nahen Osten werden die Nachbarvölker von Israel in absehbarer Zeit keinesfalls in dem Handeln des israelischen Staates das Handeln eines barmherzigen Gottes sehen. Somit ist die Vision des Sacharja auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Ein Frieden ist in dieser Region zurzeit nicht vorstellbar, weil es in den wichtigen machthabenden Gruppierungen immer wieder Leute gibt, die nach Rache schreien und Öl ins Feuer gießen. Die friedliebenden Menschen in dieser Region mit ihren kreativen Ideen kommen da nicht zum Zuge und so kann auch kein gutes Miteinander entstehen, das die Grundlage für einen dauerhaften Frieden wäre.

Leider kann man den Nahen Osten nicht als Sandkasten beschreiben, in dem sich ein paar Verrückte mit Sand beschmeißen. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich es einmal so beschreibe. Hinter den Akteuren stehen andere Staaten, die auch weltpolitische Ambitionen haben. Da werden Solidaritätsbekundungen und Blankoschecks ausgestellt, bei denen die Gefahr besteht, dass sich der Flächenbrand ausweitet. Hoffentlich gibt es dann Politiker, die die Akteure zu Friedensverhandlungen zwingen und sich nicht unter dem Argument des Gesichtverlustes dort mit hineinziehen lassen.

Eines ist in dieser ganzen Gemengelage deutlich, der jüdische Glaube aus dem Alten Testament und der heute gelebte jüdische Glaube mit seiner Kultur sind nicht identisch mit der Machtpolitik des Staates Israel. Insofern ist es auch legitim, diese Machtpolitik mit den jüdisch-christlichen Werten zu kritisieren und die Sehnsucht dieses Glaubens nach Frieden zu artikulieren. Genauso kann man auch die Machtpolitik der arabischen Staaten mit dem Koran hinterfragen. In den heiligen Schriften der abrahamitischen Religionen spielt der barmherzige Gott die entscheidende Rolle, der die Menschen zum Frieden mahnt. Staaten kommen und gehen, aber der jüdisch-christliche Glaube wird bleiben, wie er in den verschiedensten Staatsformen seit über 3000 Jahren an Aktualität nie verlor.

Eines der großen Errungenschaften der Bibel ist der universelle Anspruch. Das heißt, die Gebote Gottes gelten nicht für eine auserwählte Gruppe, die eventuell davon einen Vorteil hat. So wird beispielsweise in den Zehn Geboten ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das

Feiertagsgebot unter anderem auch für die Fremdlinge gilt. An verschiedenen Stellen der Bibel wird deutlich gemacht, dass die Gebote Gottes in gleicher Weise ohne Ansehen der Person für alle Menschen gelten. Die Gebote Gottes versuchen Lebensräume zu öffnen, damit Menschen in Frieden und Freiheit ihre Begabungen im Miteinander entfalten können. Das bedeutet im Umkehrschluss, man muss die Lebensrechte der anderen respektieren und im Miteinander Lösungen bei entgegenlaufenden Interessen finden.

Es scheint mir ein Grundübel unserer Zeit zu sein, dass viele Menschen und Gruppen nicht dazu bereit sind. Man muss nicht alle Ansprüche auf Lebensrechte gleich gut finden, besonders dann, wenn sie anderen das Leben schwer machen. Jedoch ist es biblisch angemessen, jedem Menschen in gleicher Weise Grundrechte zuzugestehen. Eine aggressive und völkerrechtswidrige Siedlungspolitik beschneidet zunehmend die Lebensrechte der Palästinenser. Auf der anderen Seite wird gleich das Existenzrecht Israels bestritten. Auf Demonstrationen in Deutschland darf man sich den Tod von Politikern wünschen. Im Internet geht es völlig hemmungslos zu, wenn man anderen das Recht auf Leben abspricht.

Diese Beispiele sind sehr unterschiedlich und dennoch lassen sie eine gemeinsame Tendenz erkennen. Dahinter steckt die Illusion, wenn mein Feind tot ist, dann kann ich in Frieden und Freiheit leben. Diese Illusion hat sich noch nie in der Geschichte umgesetzt. Selbst wenn der Feind tot war, so standen neue Feinde auf und man war keinen Schritt weiter. Vielleicht war man dann selbst dran und wurde beseitigt.

Dieses Absprechen von Lebensrechten ist keinesfalls mit dem fünften Gebot „Du sollst nicht töten.“ vereinbar. Da sind wir als Glaubende auf dem jüdisch-christlichen Hintergrund gefragt, gegen das Absprechen von Lebensrechten aufzutreten. Sich den Tod eines Menschen oder einer Gruppe verbal zu wünschen, ist keinesfalls mit dem Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt. Dieser Wunsch verletzt elementar das Recht auf Leben, das über allen Grundrechten steht. Insofern dürfen wir es nicht tolerieren, wenn sich wer auch immer gegenseitig den Tod wünscht. Es gibt zwar nur wenige Verrückte, die meinen solche Forderungen auch konkret umzusetzen, aber im Einzelfall sind es immer zu viele. Am Ende ist das Denken in der großen Politik oft nur ein Abbild von dem, was kleine Menschen denken. Deshalb ist es wichtig, in dieser Frage den jüdisch-christlichen Anspruch der Universalität des Rechtes auf Leben im Kleinen wie auch im Großen immer wieder zur Sprache zu bringen und mit geeigneten Maßnahmen auch durchzusetzen.

Ob die große Masse diesem Grundverständnis folgen wird und darin das Handeln des barmherzigen Gottes sehen wird, kann angezweifelt werden, obwohl die Vision des Sacharja diese Entwicklung für möglich hält. Jedoch wird, wie es die Geschichte immer wieder gezeigt hat, Menschen geben, die sich von dieser Glaubensenergie ansprechen lassen und gern die Grundwerte des jüdisch-christlichen Glaubens vertreten werden. Fangen wir im Kleinen an, vielleicht wird etwas Großes daraus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)